

SARS: Mails aus dem Reich der Mitte

Wie sich für die Studenten Melusine Demandt in Nanjing und Steffen Kolbe in Peking die SARS-Situation darstellt, übermittelten sie Campus.



Melusine Demandt in Nanjing

„Mundschutz gibt's nur auf dem Schwarzmarkt“

Melusine Demandt (27) studiert BWL an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Derzeit absolviert sie ihr sechsmontatiges Pflichtpraktikum in Nanjing, 250 Kilometer westlich von Shanghai. Zahlreiche der sieben Millionen Einwohner Nanjings stehen unter SARS-Verdacht. Melusine mailte:

„Seit die Regierung beschlossen hat, den Kampf gegen SARS aufzunehmen, brodelt die Gerüchteküche. Die Menschen reagieren einerseits völlig über, andererseits wird nach wie vor munter überall hingerotzt und die Kinder machen immer noch auf der Straße. Hier im Büro wird mit den schärfsten Mitteln alles regelmäßig desinfiziert. Im Fahrstuhl wurde darauf hingewiesen, dass man sich nicht so laut unterhalten sollte, da man sich sonst anstecken könnte. Einen Mundschutz gibt es höchstens noch auf dem Schwarzmarkt. Neulich bin ich mit zwei Freundinnen ans Meer gefahren und wir mussten durch mehrere Fieberkontrollen. Die Temperatur wurde meist mit einem Laserthermometer auf der Haut genommen. Da stand dann schon mal 29 Grad, wo man natürlich längst tot wäre. Soviel zur Effizienz der Fiebercheck-Stationen.“

Jeder spricht nur von SARS, es gibt kaum ein anderes Thema. Sorgen machen wir uns dabei weniger wegen des Virus als davor, in die Mühlen der Behörden zu geraten. So besteht die Gefahr, mit normalem Fieber irgendwo erwischt zu werden und in ein Quarantänehospital gehen zu müssen. Seinem geregelten Tagesablauf kann man hier noch einigermaßen nachgehen, aber man spürt die Stimmung der Stadt, welche sich wie eine Schlinge von Tag zu Tag enger um den Hals legt.“

„Rote Banner verkünden Kampf des Volkes“

Steffen Kolbe (23) studiert an der Uni Leipzig Sinologie und Politikwissenschaft. Derzeit ist er an der Qinghua-Universität Peking im Auslandssemester. Er mailte:

„Meine Uni ist schon seit etwa zwei Wochen komplett geschlossen. Studenten, die im Wohnheim wohnen, dürfen nicht vom Campus. Jeder Austauschstudent musste eine Erklärung unterschreiben, sich dieser Politik zu beugen. Eine große Zahl von ihnen hat Peking schon verlassen. Die, die geblieben sind, erhielten ein Fieberthermometer. Wann es mit Unterricht weitergeht und ob es noch die Abschlussprüfung gibt, weiß keiner.“

Um in mein Wohnviertel hinein und heraus zu kommen, benötigt man jetzt einen Ausweis. Besucher müssen sich anmelden. Die meisten Restaurants, Internetbars und Cafes haben geschlossen. Eine Zeitlang ging sogar das Gerücht um, man würde auch die Supermärkte schließen, was viele Leute zu Hamsterkäufen bewegte. Auch hieß es, man wolle nachts von Flugzeugen aus Desinfektionsmittel sprühen und man solle deshalb die Fenster schließen. In Taxis und an öffentlichen Telefonen wurden Aufkleber angebracht, die angeben, wie oft täglich desinfiziert wird. Rote Banner verkünden den Kampf des ganzen Volkes gegen SARS oder die Bereitschaft, mit ganzem Herzen Vorsorge zu treffen. Obwohl die Stimmung ziemlich gedrückt ist, versucht man, so normal wie möglich zu leben.“



Steffen Kolbe in Peking

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Yvonne Claire und Gregor le Claire. Campus ist erreichbar unter Fax 9 73 57 46.

Studieren für BMW und Porsche

Leipziger Hochschüler als Auto-Spezialisten von Morgen / Praktika gefragt, Kooperationsprojekte ebenso

Von DENNI KLEIN und SEBASTIAN FEUSS

„Es ist eine wechselseitige Win-Win-Situation – für Leipzigs Hochschulen einschließlich ihrer Studenten und für BMW.“ Hubert Bergmann, Pressesprecher des neu entstehenden BMW-Werkes Leipzig, weiß aus Erfahrung: Im Stammwerk der bayerischen Autobauer klopfen beinahe täglich Studenten wegen Praktika, Betreuung von Diplomarbeiten und natürlich wegen Jobs an die Tür. Seitdem BMW der Messestadt am 18. Juli 2001 den Zuschlag erteilt hatte, können auch hiesige Studenten berechtigt auf positive Impulse durch die Ansiedlung hoffen.

Ein Jahr nach dem ersten Spatenstich wurde dem Werksneubau im Nordosten der Stadt jüngst die Richtkrone aufgesetzt. Noch ist das 200 Hektar große Areal eine einzige Baustelle. Auch wenn erst 2005 die Produktion des 3er BMW startet, suchen die Verantwortlichen schon jetzt die Kooperation mit Leipzigs Hochschulen.

Mehr Know-how für alle

Student Christoph Eger hat das Potenzial der BMW-Entscheidung für seinen Hochschulstandort frühzeitig erkannt. Der 27-Jährige absolviert derzeit das Praxissemester seines Betriebswirtschaftsstudiums bei BMW in München. Eger dokumentiert und analysiert das Entstehen des Leipziger Komplexes. „Mit anzuschauen, wie aus einer Idee Realität wird, ist sehr faszinierend“, berichtet er von seiner Arbeit. Er ist einer von aktuell drei Studenten der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), die ein halbes Jahr in verschiedenen Bereichen der Münchener Zentrale des Automobilherstellers ein bezahltes Praktikum absolvieren.

Diese Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und BMW soll ein stetiges Geben und Nehmen sein – folglich ein Gewinn für beide Partner. „Wir leben vom Austausch mit jungen Akademikern wie Christoph Eger“, sagt BMW-Sprecher Bergmann. „Wir hören gerne zu, wenn Studenten ihr Fachwissen in die Praxis einbringen. Im Gegenzug nehmen sie dann unser Firmen-Know-how mit in den Uni-Alltag zurück.“

Derzeit beschränkt sich die Kooperation mit BMW auf die Vergabe von Praktika und die Betreuung von Di-



plomarbeiten. Für diese Angebote müssen Leipzigs Studenten bisher jedoch noch den weiten Weg nach München antreten. „Steht das Werk erst einmal, ist beispielsweise auch eine Kooperation der Produktionsabteilung denkbar“, hofft der Dekan der Maschinen- und Energietechnik an der HTWK, Fritz Peter Schulze. Wenn gewünscht, könnten seine Studenten auch Forschungsaufträge umsetzen. Gleichzeitig sieht er im engen Kontakt mit der Praxis auch Potenzial für wissenschaftliche Veranstaltungen oder den Einsatz von führenden Mitarbeitern des Automobilherstellers als Gastdozenten in der Lehre.

Reservoir für Fachpersonal

Der BMW-Sprecher ist von diesen Vorstellungen sehr angetan. „Natürlich gehört zum Aufbau eines neuen Werkes auch, sich in bestehende Netzwerke und Strukturen einzugliedern oder neue zu schaffen“, erklärt Bergmann. Besonders interessant sind Wirtschafts- und Ingenieurstudiengänge. „Ob im Controlling oder der Produktion – Hochschulen wie die

HTWK oder auch die private Handelshochschule Leipzig (HHL) sind ein Reservoir für hervorragend ausgebildetes Fachpersonal.“ Eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Lehre und Industrie bindet zudem das gewonnene Potenzial an Fachkräften auch langfristig an den Standort.

Porsche macht's vor

Doch Leipzig ist nicht BMW allein. Was bezogen auf BMW größtenteils noch Zukunftsmusik ist, hat Porsche seit zwei Jahren realisiert: „Einige Studenten übernehmen dort neben ihrem Studium bereits Ingenieur-tätigkeiten“, berichtet HTWK-Professor Schulze.

Auch die HHL unterhält intensive Kontakte zu Porsche. „So haben beispielsweise sechs Studententeams die Marketing-Konzeption zur Einführung des Porsche-Geländewagens ‚Cayenne‘ simuliert“, erläutert Manfred Kirchgeorg, HHL-Professor am Lehrstuhl für Marketing. „Wir unterhalten enge, langfristig orientierte Beziehungen zu den Hochschulen der Region“, bestätigt Marion Fritzsche, Personalleiterin der Porsche Leipzig GmbH. Allerdings sei ein Ausbau der bestehenden Zusammenarbeit über die Vergabe von Forschungsaufträgen, Praktika-Plät-

zen und Betreuung von Diplomarbeiten hinaus nicht geplant. „Das würde unsere vorhandenen Kapazitäten weit übersteigen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir mit derzeit rund 300 Mitarbeitern doch ein relativ kleines Unternehmen sind“, sagt Fritzsche.

Marketing-Experte Kirchgeorg möchte die Verknüpfung von Hochschultheorie und Automobilpraxis ohnehin nicht ausschließlich an einem Konzern ausrichten. „Eine intensive Zusammenarbeit mit den in Sachsen ansässigen Konzernen BMW, Porsche, Volkswagen sowie der Zulieferindustrie und der Hochschullandschaft liegt nahe“, sagt Kirchgeorg. Innerhalb eines solchen Netzwerks könnte sich die Messestadt langfristig zu einem Zentrum des immer dichter werdenden „Automotive-Clusters“ in Mitteleuropa entwickeln.

Mit 5000 neuen Arbeitsplätzen wird BMW ein wesentlicher Bestandteil dieses Netzwerkes sein. Wenn 2005 die erste Sportlimousine der 3er-Reihe vom Band läuft, will auch der BWL-Student Christoph Eger dabei sein. Vielleicht ist dann aus seiner Praktikumsaufgabe auch die Diplomarbeit entstanden. „Meine Studienschwerpunkte liegen im Personalbereich und im Controlling. Genau das erfahre ich gerade hautnah bei meiner Tätigkeit bei BMW“, umschreibt der Autofreund seine tägliche Arbeit.

Aus seinen Beobachtungen soll eine Art Leitfaden über den Aufbau eines neuen Werkes resultieren: „Was kann beim nächsten Mal genauso und was besser gemacht werden?“, so eine Fragestellung.

Imagegewinn für die Hochschulen

Noch ist ein Job bei BMW in Leipzig ein Wunschtraum für den Betriebswirtschaftler. „Wir helfen, wo wir können. Natürlich kann dabei nicht jeder auch einen Arbeitsplatz bekommen“, räumt BMW-Sprecher Bergmann ein. Doch Jobs allein sind nicht der einzige „Win-Win-Effekt“ einer erfolgreichen Kooperation: Mit BMW im Verbund gewinnen die Hochschulen auch erheblich an Image. Ein solches Ausbildungskonzept wertet Leipzig als Studienstandort rund ums Auto zusätzlich auf.

Das haben auch die Kommilitonen von Christoph Eger erkannt. „Diejenigen, die heute vor der Entscheidung für ihre Spezialisierungsrichtung im Hauptstudium stehen, favorisieren immer häufiger die Automobilbranche – natürlich mit Blick auf BMW.“

Campus Meinung

Alles nur Gewinner

Von DENNI KLEIN

Win-Win-Situation klingt gut: BMW kooperiert mit Leipzigs Hochschulen und alle haben was davon. In Zeiten knapper Kassen sind potente Partner bei Hochschulen gern gesehen. Denn die Lehrmittel an unseren Massenuniversitäten sind veraltet, ganze Institute fallen dem Rotstift zum Opfer. Warum sollte etwa ein Maschinenbaustudiengang nicht von Automobilkonzernen unterstützt werden? Das häufig theoretischste Studium rückt näher an die Praxis. In Praxisseminaren können Studenten ihr Wissen anwenden und sich den Unternehmen empfehlen. Der eine oder andere Arbeitsplatz lockt außerdem. Ein Gut, das rar geworden ist.

Trotzdem: Zu enge Verflechtungen von Wirtschaft und Lehre werden gern kritisiert. Die Lehre würde von der Fachausbildung zur Fachidiotie verkommen, Inhalte würden von Firmen bestimmt. Mal ehrlich: BMWs sind auch nur Autos. Ein Student, der von einem gesponserten Lehrstuhl kommt, kann danach auch bei VW oder Daimler arbeiten. Dennoch dürfen Hochschulen nicht als preiswerte Forschungszentren für die Industrie missbraucht werden. Es ist hilfreich, wenn private Geldgeber Finanzierungslöcher von Forschungsprojekten stopfen. Kooperation darf es hier aber nur zu den Bedingungen der Universitäten geben. Sonst werden sie ganz schnell zu den Verlierern der Win-Win-Situation.



Studentenfutter

HTWK-Vortragsreihe

„Spitzenansichten, Spitzenausichten?“ Unter dieser Fragestellung lädt die HTWK zu ihrer aktuellen Vortragsreihe ein. Am 5. Juni referiert Frank Schirmacher, Ex-Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, über die „Kommerzialisierung der publizistischen Arbeit“. Spitzenplätze gilt es sich rechtzeitig vor dem Veranstaltungsbeginn um 19.30 Uhr im Haus des Buches zu sichern. Alle weiteren Vorträge der Reihe sind unter www.htwk-leipzig.de detailliert angekündigt.

Erasmus-Datenbank

Erasmus-Studenten in spe aufgepasst! Das Akademische Auslandsamt hat alle Bewertungsfragebögen der Erasmus-Rückkehrer online gestellt. Mehr als 500 Berichte aus 42 Ländern und 211 Städten von Aarhus über Miami bis Zürich geben Tipps zu Wohnungssuche, Vorlesungen, Finanzen und E-mail-Kontakt. Unter www.uni-leipzig.de/~akadem/database sind die Berichte einsehbar.

Mephisto-Geburtstag

Acht Jahre und kein bisschen leise: Mephisto97.6 feiert Geburtstag. Aber nicht alleine im stillen Kämmerlein, sondern gemeinsam mit Hörern und Freunden. Die Party steigt am 31. Mai ab 21 Uhr im rund ums Volkshaus an der Karl-Liebknecht-Straße 32. Das Frank Popp Ensemble gratuliert mit einem Konzert. Eintritt für Studenten: Vier Euro.

Mit lyrischer Pop-Prosa nach Klagenfurt

Sünje Johannlewin vom Literaturinstitut ist für den Ingeborg-Bachmann-Preis nominiert

Es ist ihre große Chance: Am 26. Juni liest die 30-jährige Schriftstellerin Sünje Zarnie Johannlewin vor der Jury des Ingeborg-Bachmann-Preises. Die Studentin des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (DLL) tritt im österreichischen Klagenfurt gegen 17 Autoren an, im Wettstreit um die bedeutendste Auszeichnung für den literarischen Nachwuchs. Dabei geht es nicht nur um 22.500 Euro Preisgeld, sondern vor allem darum, Verlage auf sich aufmerksam zu machen.

„Eigentlich eignen sich meine Texte gar nicht zum Vorlesen“, sagt Sünje. „Ich schreibe so verrätselt.“ Tatsächlich lesen sich Teile ihrer Erzählungen eher wie Gedichte, doch keiner.

Um in mein Wohnviertel hinein und heraus zu kommen, benötigt man jetzt einen Ausweis. Besucher müssen sich anmelden. Die meisten Restaurants, Internetbars und Cafes haben geschlossen. Eine Zeitlang ging sogar das Gerücht um, man würde auch die Supermärkte schließen, was viele Leute zu Hamsterkäufen bewegte. Auch hieß es, man wolle nachts von Flugzeugen aus Desinfektionsmittel sprühen und man solle deshalb die Fenster schließen. In Taxis und an öffentlichen Telefonen wurden Aufkleber angebracht, die angeben, wie oft täglich desinfiziert wird. Rote Banner verkünden den Kampf des ganzen Volkes gegen SARS oder die Bereitschaft, mit ganzem Herzen Vorsorge zu treffen. Obwohl die Stimmung ziemlich gedrückt ist, versucht man, so normal wie möglich zu leben.“

genau dies ist ihr Stil: lyrische Pop-Prosa. Die Studentin sieht nicht so aus, als würde sie solch bedrückende Geschichten schreiben. „Vielleicht lasse ich in meinen Erzählungen meine dunkle Seite heraus“, sagt sie und beißt sich dabei auf die Unterlippe – fast ein bisschen schüchtern.

Für Zurückhaltung hat Sünje nun keine Zeit mehr. Tagsüber sitzt sie in Cafes und arbeitet an ihren Manuskripten, nachts tippt sie am Computer. Textideen kommen ihr, wenn sie durch die Stadt läuft: „Ich höre oder denke einen Satz und davon gehe ich beim Schreiben aus“. Unzählige Gedichte und ein Sammelband mit Erzählungen sind so bereits entstanden.

den. Sünje ist in einem Dorf an der dänischen Grenze aufgewachsen und hat zunächst in Kiel studiert. „Weiter weg habe ich mich damals nicht getraut“, gesteht sie. Als sie 1996 nach Berlin zog, um dort Germanistik und Skandinavistik zu studieren, ist sie in der Literaturszene des Prenzlauer Bergs eingetaucht. Dort hat sie ihre Gedichte und Erzählungen erstmals vor Publikum gelesen und an Literaturwettbewerben teilgenommen.

Seit Oktober 2002 studiert sie am DLL. Bisher ist von ihr nur die Erzählung „Die Frucht meines Leibes“ in der Anthologie „Tippgemeinschaft“ erschienen. Nach dem 26. Juni könnte sich das ändern. *sat*



Sünje Johannlewin: „Eigentlich eignen sich meine Texte nicht zum Vorlesen.“ Foto: R. Jahn

Wissenschaftler am universitären Ostwald-Institut nehmen unmissharen Flüssigkeiten die Spannung / Chemie der Grenzflächen für die Industrie interessant

Chemie ist, wenn es knallt und stinkt – sagt der Volksmund. „Chemie ist, wenn Wasser nicht nass macht“, sagt Harald Morgner, Professor am Wilhelm-Ostwald-Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Universität Leipzig. „Es geschieht sogar sehr häufig, dass ein Gegenstand beim Kontakt mit Wasser trotzdem trocken bleibt.“ Im Alltag sei das Phänomen etwa von regenabweisender und atmungsaktiver Kleidung bekannt: Man schwitzt nicht, weil Dampf nach außen entweichen kann. Gleichzeitig aber kommt Feuchtigkeit nicht durch die Oberfläche des Kleidungsstoffes hindurch.

Verwunderlicher ist, dass nicht nur feste Stoffe wie Kleidung „trocken“ bleiben, sondern auch Flüssigkeiten. Jeder, der schon einmal vergeblich Fettflecke mit Wasser aus der Kleidung entfernen wollte, hat den Effekt beobachtet. Der Fleck bleibt, weil sich Fett und Wasser nicht vermischen. „Das Geheimnis liegt in der Grenzfläche der Flüssigkeiten – und die hat es in sich“, erklärt Morgner, der seit 15 Jahren die Chemie der Grenzflächen

Professor Morgner erforscht das Trockene im Nass



Phänomen der molekularen Grenzflächen: Wasserläufer tippeln über Wasser, ohne nass zu werden. Foto: privat

erforscht und die bekannten Alltagsphänomene hinterfragt. „An Grenzflächen sind die einzelnen Moleküle nicht von allen Seiten von anderen Molekülen derselben Art umgeben. Sie entwickeln daher besondere

Eigenschaften“, erläutert der Wissenschaftler. Eine dieser Eigenschaften ist die Oberflächenspannung, die dafür sorgt, dass sich die Stoffe nicht vermischen. Auch Regentropfen werden durch Oberflä-

chenspannung zusammen gehalten, anstatt auseinander zu fließen. Ebenso besitzen stillstehende Gewässer eine Oberflächenspannung. Sie ermöglicht einigen Tieren eine spezielle Art

der Fortbewegung: Wie auf Schlittschuhen gleiten etwa Wasserläufer auf dem Wasser, ohne einzusinken. „Die Füße der Tiere sind mit wasserabweisenden, also hydrophoben Molekülen belegt, die trotz Wasserkontakt nicht nass werden“, erklärt Morgner.

Für die Forschung ist es allerdings bedeutender, die aus dem Alltag bekannten Phänomene für chemische Verfahren im Reagenzglas zu nutzen. Die so genannte Phasentransferkatalyse gehört dazu. „Unmischbare Flüssigkeiten bezeichnen wir als Phasen. Bei der Transferkatalyse können wir nun Stoffe, die sich wie Wasser und Fett nicht vermischen, trotzdem an der Grenzfläche zur Reaktion bringen“, schildert Morgner.

Beim Herstellen nahezu aller Chemikalien wendet die chemische Industrie Verfahren wie die Phasentransferkatalyse an – freilich nicht im Reagenzglas, sondern in großen Tanks. Morgner: „Vor acht Jahren erreichte die Wissenschaft ein Hilferuf aus der Praxis: Erklärt uns, wie sich Moleküle an Grenzflächen verhalten. Nur so

können wir unsere Verfahren verbessern.“

Mit einem zwölfköpfigen Team versucht der Professor, der Industrie zu helfen. „Wir stehen noch am Anfang. Mit speziell für die Leipziger Forschung entwickelten und selbst entworfenen Techniken können wir die Stoffverteilung an Grenzflächen jedoch schon direkt messen“, sagt Morgner. Helium-Ionen werden zu diesem Zweck an die Grenzfläche von Flüssigkeiten geschossen; die Stoffverteilung wird danach unmittelbar sichtbar. Langfristiges Ziel der Leipziger: Das Verhalten der Grenzflächen-Moleküle so gut verstehen lernen, dass es am Computer simuliert werden kann.

Weltweit hat Morgner und seine Mannschaft nach eigenen Bekunden dabei kaum Konkurrenz: „Nur im amerikanischen Oregon und in Wisconsin existieren noch zwei Institute, die das Geheimnis der Grenzflächen mit vergleichbaren Methoden erforschen.“ Einer Wissenschaftlergeneration wird es aber wohl noch bedürken, um alle Fragen zu beantworten. *Sebastian Feuß*